

Gunda Brüske, Freiburg/Schweiz

„Wir machen vieles richtig, doch wir machen's uns nicht leicht.“

Von Anspruch, Wirkungen und Widrigkeiten liturgischer Bildung¹

Liturgische Bildung ist mehr als Wissen um Handlungsvollzüge und deren kompetente Realisierung, wie Romano Guardini in seiner gleichnamigen Schrift (1923) zeigt. Ihr Ziel ist nämlich dem Bild Christi als dem wahren Bild des Menschen immer ähnlicher zu werden. Bildung wird zum geistlichen Prozess in der Feier selbst, insofern der Sinn der Liturgie ist, dass die Seele vor Gott sei und hier ihr wahres und eigentliches Leben empfängt (Guardini 1918). Diese mit der Taufe beginnende Ein-Bildung in Christus ist ein ekklesialer Vorgang. Liturgisch gebildet kann deshalb niemals einer für sich allein sein. – Liturgische Bildung wurde auch in den letzten Jahrzehnten betrieben. „Wir machen vieles richtig, doch wir machen's uns nicht leicht“ (H. Grönemeyer), so könnte man das Bemühen kennzeichnen. Der Erfolg ist unterschiedlich. Der Beitrag sucht nach den Gründen dafür, denn gerade durch die hohe theologische Zielsetzung erscheint liturgische Bildung mehr denn je als unverzichtbare pastorale Aufgabe.

1. Prolog: „Warum in seinem Namen?“

„Warum in seinem Namen? Wir heißen selber auch,“ so beginnt Herbert Grönemeyer sein Lied „Stück vom Himmel“, denn: es ist höchst fragwürdig, in seinem, nämlich Gottes Namen Bomben zu werfen. Ist es auch anstößig, in seinem Namen einen Gottesdienst zu beginnen, also „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“? Vor einigen Jahren hörte ich einen Priester sagen, er sei froh, wenn er einmal nicht „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ beginnen müsste. Gilt also auch liturgisch: „Warum in seinem Namen? Er wird viel zu oft gebraucht“? Zur liturgischen Bildung gehört neben vielem anderem die Einübung der „acclamatio nominis“, die (gemeinschaftliche) Anrufung des göttlichen Namens.² Liturgische Sprechakte rufen gelegentlich Widerstand hervor. Liturgische Bildung als Einübung in ein Aktgefüge ist manchmal ein anspruchsvoller Prozess und im Übrigen aber eine ganz wunderbare und bereichernde Aufgabe.³ Unter welchem Anspruch steht sie? Was kann über Wirkungen oder Wirkungsblocka-

¹ Die folgenden Überlegungen wurden beim Treffen der AKL-Junior am 27.2.2009 in Luzern vorgetragen. Der Vortrag hatte ursprünglich einen weiteren Teil mit Beispielen aus der liturgischen Bildungsarbeit des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg. An diese Stelle treten im vorliegenden Themenheft die Beiträge über verschiedene Bildungsorte und Bildungsmedien.

² Vgl. dazu die auch für die liturgische Bildungsarbeit (vgl. unten Anm. 23) wertvollen Ausführungen in: Schaeffler (1988).

³ Die Literatur zum Thema liturgische Bildung ist inzwischen zu umfangreich, um sie hier vollständig zu nennen. Ich beschränke mich daher auf neuere Publikationen von Monographien, Sammelbänden oder Themenheften, da diese in der Regel ältere Veröffentlichungen und Einzelbeiträge verzeichnen. Vgl. also: Sauer (1996); Bibel und Liturgie (1998); Bitter / Gerhards (1998); Neijenhuis (2001); Katechetische Blätter (2004); Richter (2005); Liturgisches Jahrbuch (2005); Haunerland / Saberschinsky (2007).

den gesagt werden? Oder nochmals mit einer Zeile aus demselben Lied von Herbert Grönemeyer: „Wir machen vieles richtig, doch wir machen's uns nicht leicht.“

2. Ausgangspunkt und bleibender Anspruch: Liturgische Bildung bei Guardini

Der Anspruch liturgischer Bildung ist schon angedeutet, wenn von Akt oder Aktgefüge die Rede ist. Der Begriff *actio* ist seit Romano Guardini und Odo Casel zentral für das Verständnis der Liturgie. Er darf weder mit Aktionismus noch mit schematisch-ritueller Zeremonie⁴ verwechselt werden. Vielmehr kennzeichnet er seit bald 100 Jahren die Liturgie als ein Geschehen, ein Ereignis, dem auf Seiten des Menschen ein Tun, ein Verhalten, auch eine Haltung entsprechen soll.⁵ In diesen Rahmen sind Guardinis Bemühungen um liturgische Bildung eingefügt. Ob die Wendung „liturgische Bildung“ von ihm selber stammt oder nicht – er hat mit jenem Buch, dem er 1923 den Titel „Liturgische Bildung“ gab, einen Anspruch formuliert, hinter den man auch heute nicht zurückgehen kann, den man aber selbstverständlich weiterentwickeln kann und soll. Guardini fragt zu Beginn seiner Schrift:

„Worin liegt das Wesen liturgischen Verhaltens? Wie muss der Mensch beschaffen sein, wie die Gemeinschaft, wenn sie wesensgerecht in der Liturgie stehen sollen? Welche Kräfte gehören dazu, welche Organe? Ja welches Sein? Denn um ein ganz bestimmtes Können handelt es sich hier, um ein Werden und Wachsen, wirklich um ein Sein. Das heißt also, um ein Problem der ‚Bildung‘ im eigentlichen Sinn des Wortes.“⁶

Diese Fragen führen in die Mitte von Guardinis liturgischem Bildungsbegriff: Liturgisch gebildet ist nicht, wer Wissen über die Liturgie gesammelt oder, was schon viel mehr ist, dieses auch verinnerlicht hat. Gebildet ist, wer „wesensgerecht“ in der Liturgie steht und zwar als einzelner Mensch in der Gemeinschaft der Kirche. Dieser Bildungszustand ist offenbar nicht schnell erreicht, sondern ein Lebensvorgang, ein Prozess, denn es geht dabei um „Werden und Wachsen“. Der dynamische Zug läuft dann aber zweimal auf das Wort „Sein“ wie auf ein Ziel zu. Was Guardini damit intendiert, wird von seinem Bildungsverständnis her deutlicher:

„Gebildet im wahren Sinne des Wortes ist, wer aus einem inneren Wesensbilde heraus geformt ist, in Sein, Denken und Tun; wer in einer Gemeinschaft, einer Werkumgebung lebt, in welchen sich das nämliche Bild offenbart – denn niemand kann für sich allein gebildet sein; er kann es nur in Gemeinschaft, wenn Luft und Bau und Lebensweise und Menschen um ihn her es gleichfalls sind.“⁷

Hinter Guardinis Bildungsbegriff steht die Vorstellung von einem Bild und zwar einem Wesensbild, also einem Bild, nach dem sich das Wesen eines Menschen ausformt. Wieder handelt es sich um einen Prozess. Gebildet sein oder werden kann aber ein Einzelner nicht ohne Gemeinschaft, vielmehr muss sich das nämliche Bild auch in dieser Gemeinschaft ausprägen. Bildung impliziert hier wie bei den eben zitierten grundsätzlichen Fragen ein Wechselverhältnis zwischen Einzelem und Gemeinschaft – nun im Bezug auf das zugrundeliegende Bild. Damit ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zu einem theologischen oder genauer liturgietheologischen Bildbegriff. Im Kapitel über „Das Objektive“ heißt es dazu:

⁴ Vgl. Guardini (1966) 43. – Vgl. zum Thema allgemein: Debuyst (2009); zur liturgischen Bildung bei Guardini: Richter (2005) 73–105 mit weiteren Literaturangaben.

⁵ Vgl. dazu auch das unter anderem mit Bezug auf Casel formulierte Plädoyer, den rituellen Handlungscharakter der Liturgie theologisch zu denken bei Grillo (2006).

⁶ Guardini (1966) 26.

⁷ Guardini (1966) 42 Fußnote. Vgl. dazu auch den Abschnitt „Bild und Bildung“ in: Guardini (1935) 75–107, hier 90–94.

„Wie wird aber der Mensch wesensgerecht? [...] Wenn er nach dem Bilde dessen geformt wird, der ‚der Weg und die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6) ist: Christus. Soweit der Mensch ‚Christo eingebildet‘, soweit Christus in ihm ausgeprägt wird, soweit ist er wesensgerecht, denn Christus ist [...] das ewige Bild, nach dem ‚alle Dinge geworden sind‘ (Joh 1,3). Das Wesen des geschaffenen Menschen erwacht erst dann zur Klarheit, wenn er in sein lebendiges Urbild eingeht und ihm darin das Sein durchformt, das Wirre geordnet, das Falsche ausgeschieden, das Tiefe, Gebundene befreit, das rechte Verhältnis herausgestellt wird.

Die Liturgie ist Selbstaussdruck des Menschen, aber des Menschen, wie er sein soll. [...] So wird liturgisches Beten lange Zeit hindurch bewusste Übung sein müssen, bis das Tiefe, Eigentliche erwacht, das Seinsbild sich zurechtrichtet und nun wirklich das Wesenhafte spricht. Dieses liturgische Um-werden ist noch kaum gesehen.“⁸

Liturgische Bildung des Einzelnen erreicht ihr Ziel, wenn der Mensch sich dem Bild Christi nähert, wenn Christus in ihm lebt (vgl. Gal 2,20), wenn sich das Taufgeschenk immer mehr auszeitigt im eigenen Existieren. Das Ziel der liturgischen Bildung ist also ein geistliches: Die Wirklichkeit der Erlösung soll sich im Sein des Menschen auswirken, es ganz durchdringen.⁹ Das ist keine Entfremdung von sich selbst oder eine Überfremdung durch kirchliches Gebaren, der Sinn der Liturgie ist vielmehr, „dass die Seele vor Gott sei, sich vor ihm ausströme, dass sie in seinem Leben, in der heiligen Welt göttlicher Wirklichkeiten, Wahrheiten, Geheimnisse und Zeichen lebe, und zwar ihr wahres, eigentliches, wirkliches Leben habe“¹⁰. Der Einzelne, die Einzelne, sie sind nach diesem Verständnis auch als Getaufte noch auf dem Weg ihrer in Christus sich vollendenden Menschwerdung.

Die Liturgie ist Selbstaussdruck des Menschen, wie er von Gott her sein soll, aber doch noch nicht ist. Das macht die Liturgie sperrig, das fordert einiges von den Feiernden: „Warum in seinem Namen? Wir heißen selber auch!“ Kein Wunder eigentlich, wenn Liturgie und liturgische Bildung auf Widerstände stoßen. Doch gleichzeitig gibt es auch dieses sehnstüchtige Verlangen nach eigentlichem und wirklichem Leben, nach Leben in Fülle!

Wenn die Feier der Liturgie selbst der Weg zu diesem Leben ist, dann ereignet sich liturgische Bildung als Verwandlung in das Bild Christi vor allem in der Feier der Liturgie selbst, wie zuletzt Olaf Richter in seiner großen Studie „Anamnesis – Mimesis – Epiklesis“ überzeugend darlegte.¹¹ Dementsprechend ist eine zentrale Aufgabe der liturgischen Bildung die Handlungs- oder Feierfähigkeit der Menschen zu ermöglichen, also den liturgischen Akt einzuüben. Liturgische Bildung muss das für eine Gemeinschaft leisten, wenn einer alleine für sich nicht gebildet sein kann, wie Guardini festhielt. Aber auch theologisch gilt das, denn das Bild Christi verbindet alle Christen durch die Taufe zur Gemeinschaft der Kirche.¹² Oder mit Guardinis Worten: „Die Liturgie ist das religiöse Verhalten der wieder-

⁸ Guardini (1966) 104.

⁹ Olaf Richter erinnert daran, dass der Begriff „Bildung“ aus der spätmittelalterlichen Mystik stammt und eine Neuschöpfung Meister Eckharts ist. „Bildung meint hier ein ‚wieder Eingebildetwerden‘ in Gott, d. h. eine fortschreitende Annäherung an die durch den Sündenfall getrübtete Gottebenbildlichkeit (Gen 1,26). Bei der Bildung ereignet sich – angeregt durch das Bild Christi – die allmähliche Verwandlung des Menschen in das Bild Christi (Röm 8,29; II Kor 3,18)“ (Richter [2005] 38). Die Nähe zu Guardinis Begriff von Bild und Bildung ist offensichtlich und kaum zufällig. Er war mit der deutschen Mystik bereits in seiner Schulzeit in Berührung gekommen, vgl. Guardini (1985) 67f. – Den Zusammenhang von liturgischer Bildung und Ausprägung des Christusbildes thematisierten jüngst auch Eham (2005) und Bieritz (2008) 17–19.

¹⁰ Guardini (1983) 97.

¹¹ Richter (2005) und (2006); zum Bildungscharakter des Gottesdienstes unter kulturtheoretischer wie theologischer Perspektive vgl. auch Bieritz (2008).

¹² Vgl. Haunerland (2005a) 69: „Liturgiefähigkeit setzt die Eingliederung in die Kirche durch die Taufe voraus. Allerdings braucht der Mensch mehr als diese sakramentale Befähigung.“

geborenen Menschheit. Darin tritt die Kirche Gott gegenüber, zugleich der Einzelne, sofern der als Glied in der Kirche steht; aber Kirche und Einzelner lebendig einander begegnend in der konkreten Pfarrgemeinde [...]¹³.

Liturgische Bildung kann von daher kein rein individueller Lernprozess sein, sondern muss ekklesial getragen und verantwortet werden. Zu den Aufgaben liturgischer Bildung gehören für Guardini deshalb die Überwindung einer individualistisch-abgrenzenden Haltung und die Einübung in gemeinschaftlich-kirchliches Tun.¹⁴ Eine Aufgabe, die sicher für jede Generation aktuell bleibt und nicht von Zeitströmungen abhängt.¹⁵

Weiter gehört zur liturgischen Bildung die Fähigkeit zum zweiseitigen symbolischen Akt: Im liturgischen Agieren etwas zum Ausdruck bringen (Expression) oder etwas empfangen, etwas aufnehmen (Impression).¹⁶ Diese Fähigkeit hat eine naturale Basis: Menschen drücken sich auch im Alltag symbolisch aus, zum Beispiel wenn sie eine Rose überreichen oder annehmen. Von dieser liturgischen Propädeutik ist in Guardinis Schrift über liturgische Bildung deshalb ausführlich die Rede. Andere wie besonders der Religionspädagoge Ralph Sauer haben das auch in jüngerer Zeit wieder in Erinnerung gerufen.¹⁷

Da die liturgischen Handlungsformen geschichtlich geworden sind, also beginnend mit der biblischen Überlieferung tradiert werden¹⁸, steht die Einübung in den symbolischen Akt vor der zusätzlichen Schwierigkeit, dass sie von heute Lebenden als kulturell fremd erfahren werden.¹⁹ Guardini fragt daher bereits 1923 und nicht erst in seinem berühmten Brief an den Liturgischen Kongress in Mainz 1964: „Ist jene Bildung derart an bestimmte Zeiten gebunden, dass sie mit ihnen endgültig versinkt, oder handelt es sich um gemeinmenschliche Wesensmöglichkeiten und -kräfte, die immer wieder erwachen, sobald die Bedingungen dafür gegeben sind?“²⁰ Er bejaht das 1923 und auch 1966 bei der Neuauflage seiner

¹³ Guardini (1966) 74.

¹⁴ Vgl. Guardini (1983) 43–55 und (1966) 71–88.

¹⁵ Aufgrund der Ausführungen Guardinis zum Gebildetsein in Gemeinschaft und der ekklesiologischen Verortung der liturgischen Bildung könnte man fragen, ob Bildungsprozesse nicht am besten zusammen mit all jenen erfolgen müssten, die tatsächlich auch zusammen feiern, z. B. in der Feier in Gestalt einer die Liturgie erschließenden Predigt (vgl. den Beitrag von Weigl S. 324–332) oder als gemeinsamer Weg einer Pfarrei.

¹⁶ Vgl. Guardini (1983) 75–85 und (1966) 30–70. – Mir scheint, dass die Fähigkeit zur symbolischen Kommunikation heute insgesamt größer ist als zu den Zeiten, in denen Guardini schreibt. Viel schwieriger zu verstehen und selber aktiv und geistlich zu vollziehen, ist wohl für viele Mitfeiernde die Sprache der Liturgie. Diese Schwierigkeit ist durch die Feier in den Volkssprachen freilich spürbarer als bei Verwendung der lateinischen Liturgiesprache.

¹⁷ Vgl. Sauer (1996) und (1991).

¹⁸ Vgl. dazu die Kapitel „Stiftung“ und „Gedächtnis“ in: Guardini (1939) 9–27. Zum liturgischen Verständnis von Überlieferung vgl. Brüske (2008) 13–16.

¹⁹ Diese kulturelle Fremdheit beruht nicht nur auf der geschichtlichen Entwicklung der Liturgie in nachbiblischer Zeit. Häufig ist die biblische Bildung der Mitfeiernden so gering, dass biblische Wendungen im liturgischen Sprachhandeln nicht identifiziert werden. Die Erkenntnis von Pius Parsch, dass biblische und liturgische Bildung zusammengehören (vgl. dazu den Beitrag von Daigeler in diesem Themenheft), bleibt deshalb gültig. Guardini selber hat diesen Aspekt der liturgischen Bildung nicht eigens thematisiert. – Vgl. zum Thema das Jubiläumsheft der Zeitschrift Bibel und Liturgie (2007) 193–263, den Beitrag von Häußling (2001) sowie die unter anderem darauf aufbauende Einheit für die liturgische Bildungsarbeit: Brüske (2007a).

²⁰ Guardini (1966) 27, vgl. bereits in der Erstauflage 12. Der Ausdruck „Liturgiefähigkeit“ findet sich übrigens bereits 1918 im Vorwort von Ildefons Herwegen als Charakterisierung von Guardinis Anliegen: „Sein Augenmerk hat der Verfasser nicht so sehr auf den streng wissenschaftlichen

Schrift „liturgische Bildung“. Aber er weist bereits 1923 im Zusammenhang mit der geschichtlichen Gewordenheit auch auf Mängel in der Liturgie hin: „Wer für die Liturgie eintritt, hat auch die Pflicht, von ihren Mängeln zu reden. Und dass es deren nicht wenige und nicht geringe hat, weiß jeder, der mit ihr Ernst zu machen versucht. [...] es folgen Beispiele] Das alles sind keine Eintagsklagen, sondern lang empfundene und oft ausgesprochene Mängel.“²¹ Liturgische Bildung und Liturgiereform sind also benachbarte Arbeitsfelder. Doch Liturgiereform ist für Guardini weit mehr als die Revision liturgischer Bücher. Deshalb stellt er 1964 in aller Eindringlichkeit die Frage nach dem liturgischen Akt, also nach dem liturgischen Handeln: „Wie ist der tragende Grundakt gebaut? Welche Formen nimmt er an? Welche Fehlgänge bedrohen ihn? Wie verhalten sich die Anforderungen, die er stellt, zur Struktur und zum Lebensbewusstsein des heutigen Menschen? Was muss geschehen, damit dieser ihn in echter und redlicher Weise lernen könne?“²²

Die Frage nach den grundlegenden liturgischen Handlungsvollzügen ist deshalb so zentral, weil durch das Ereignisgeschehen die Christus-Bildwerdung der Mitfeiernden geschieht. Liturgische Bildung muss deshalb so in den Vollzug einführen, dass Menschen sich und ihr Leben zusammen mit anderen Christen darin ausdrücken können und von Gott her ihr wahres, eigentliches und wirkliches Leben empfangen können.²³

Damit aber stellt sich verschärft die Frage, wie es konkret um die liturgische Bildung steht.

3. Wirkungen und Widrigkeiten: „Wir machen vieles richtig, doch wir machen's uns nicht leicht.“

Wir machen vieles richtig – die Beiträge in diesem Themenheft zeigen das und es könnten darüber hinaus noch viele weitere Beispiele für das Gelingen liturgischer Bildung genannt werden wie z. B. „Liturgie im Fernkurs“ –, doch wir erreichen überwiegend Menschen mit schon vorhandenem lebendigem Gespür für die Liturgie. Natürlich erreichen Bildungsangebote immer zuerst jene, die sich für deren Inhalte bereits interessieren – das ist nichts Besonderes! Wenn die Liturgie Quelle und Höhepunkt kirchlichen und christlichen Lebens sein soll (vgl. SC Nr. 10 und oft in den nachkonziliaren Dokumenten zur Liturgie), müssten jedoch in erster Linie jene angesprochen werden, die sich für das gottesdienstliche Leben eben nicht begeistern können, Liturgie langweilig finden und anderes mehr.

Es hat indes wenig Sinn, Träume von einer liturgischen Bildungsoffensive für all jene zu pflegen, die sich so gar nicht für die Liturgie erwärmen können. Sinnvoll ist allerdings, über Gründe für deren Desinteresse oder Ablehnung nachzudenken, um Schwierigkeiten in der liturgischen Bildungsarbeit in den Blick zu bekommen und diese zu bewältigen. Das Problem liegt meiner Meinung nach nicht auf der liturgiewissenschaftlichen Seite, dass etwa Guardinis Schrift „Liturgische Bildung“ zu wenig gelesen würde oder zu wenig zum Thema publiziert würde. Vielmehr handelt es sich um ein Problem der Liturgiepastoral,

Begriff der Liturgie gerichtet, als vielmehr auf die konkreten Menschen und ihre Liturgiefähigkeit“ (Guardini [1983] 13f).

²¹ Guardini (1966) 108f, Fußnote; vgl. bereits Erstauflage 78, Fußnote.

²² Guardini (1966) 16.

²³ Biographische Erfahrungen und biographische Erwartungen prägen die Wahrnehmung von Liturgie und die Teilnahmefähigkeit am gottesdienstlichen Feiern. Deshalb sollten sie auch zum Inhalt liturgischer Bildung werden. Ein Versuch erfolgte auf der Basis der „Kleinen Sprachlehre des Gebets“ von Schaeffler (1988): Brüske (2007b).

allerdings eines, das in den Konsequenzen – wie bereits angedeutet – auch die Wissenschaftler nicht kalt lassen kann.

Die im Folgenden genannten Barrieren gegen liturgische Bildungsbemühungen beruhen auf dem, was Liturgieverantwortliche und Liturgieinteressierte in Arbeitsgruppen und Kursen in der Deutschschweiz über jene Menschen sagen, die sich für liturgische Bildung nicht motivieren lassen. Es sind also Impressionen und keine abgesicherten Erkenntnisse. Gerade so regen sie vielleicht zum Nachdenken an und dienen so einer weiteren Verbesserung der liturgischen Bildung, denn „wir machen vieles richtig, doch wir machen’s uns nicht leicht!“

3.1 Widrigkeiten

Image-Probleme

Sich mit der Liturgie zu beschäftigen ist für viele Christinnen und Christen deutlich weniger positiv besetzt als beispielsweise soziales oder diakonisches Engagement. Liturgie erscheint manchen als langweilig, förmlich, lust- und leibfeindlich, tierisch ernst, Zwang, Machtdemonstration von Männern etc. Warum kann Liturgie eigentlich nicht „spannend“ sein? Image-Fragen spielen nicht nur bei Jugendlichen eine große Rolle!²⁴

Außerdem kommen „immer dieselben“ in den Gottesdienst, nämlich eher ältere Menschen überwiegend weiblichen Geschlechts. Wenn man sich mit gut 60 Jahren als einer der jüngsten und noch dazu männlichen Geschlechts, aktiv und erfolgreich im Berufsleben stehend, in einer zudem noch kleinen Gruppe befindet (so ein Tagungsteilnehmer), ist das auf Dauer nicht motivierend – weder für die Mitfeier noch für ein Engagement in liturgische Bildung.

Wird die Religion zur Privatsache, so die Liturgie natürlich auch und schließlich fallen alle Gottesdienste in den „heiligen Bereich“ der Freizeit. Sich liturgisch zu bilden (im Mitfeiern oder in der Freiheit), setzt also ein starkes und positives Image voraus!

Die Imagepflege könnte mit der Frage beginnen, welchen Stellenwert Gottesdienste im Pfarreileben tatsächlich haben und welchen sie haben sollten, wie viel Zeit sich die Liturgieverantwortlichen für die Feier der Liturgie gönnen (!) und welche Wertschätzung sie den Mitverantwortlichen wie Kirchenmusikern, Sakristanen, Menschen in liturgischen Laiendiensten schenken. Manches ist eine Frage des Zeitmanagements, anderes ist schlicht eine Frage der Aufmerksamkeit für andere Menschen (KirchenmusikerInnen können ein Lied davon singen ...).

*Mangel an Feierkultur (ars celebrandi)*²⁵

Jede Erschließung von Liturgie kommt an eine Grenze, wenn lieblos, stillos und ohne innere Überzeugung gefeiert wird. Feierkultur entsteht, wenn sich die gefeierten Inhalte Ausdruck verschaffen im liturgischen Handeln aller Mitfeiernden: der Liturgen, der liturgischen Dienste, der Kinder und Jugendlichen, der Frauen und Männer in der Versammlung. Besonders gefordert ist die *ars celebrandi* bei den Vorstehenden, weil die „gefühlte Stimmigkeit“ einer Feier am stärksten von ihrer „liturgischen Präsenz“ (Thomas Kabel) abhängt. Ihre Haltung überträgt sich oft unmittelbar auf die Mitfeiernden. *Ars celebrandi* ist also weder Schauspielerei noch bloßer Rubrikengehorsam. Äußerliche Schwächen können enorm stören, aber im Letzten geht es bei der *ars celebrandi* darum, wie Menschen in ihrem

²⁴ Dies ist einer der Gründe, warum ich es als lohnend ansehe, liturgische Bildung im Internet zu fördern, vgl. dazu meinen Beitrag S. 307–312.

²⁵ Vgl. dazu auch das Themenheft Heiliger Dienst (2008) sowie Redtenbacher (2008).

Ausdrucksvermögen dem entsprechen können, was von Gott her in der Liturgie geschehen soll, auf dass die Seele vor Gott sei und ihr wahres Leben finde. Deshalb gilt: „Die Liturgen selbst müssen an das Handeln Gottes in der Feier glauben.“²⁶

Unsichtbare Grenzen zwischen Altarraum und Kirchenschiff

Für Liturgiewissenschaftler, Verantwortliche in liturgischen Fachstellen und viele Liturgen ist völlig klar, dass die ganze liturgische Versammlung Trägerin der Liturgie ist, jeder entsprechend seiner liturgischen Rolle (SC Nr. 28). Das ist ein Fundament der nachkonziliaren Liturgie und überdies schon auf der menschlichen Ebene evident: Man kann nur *miteinander* feiern – gegeneinander zu feiern oder einander dabei zu ignorieren, das zerstört jede Feier. Tatsächlich „delegieren“ manche Mitfeiernde ihren Anteil an aktiver Teilnahme am Feiern innerlich an die Personen im Altarraum, anstatt sich selbst in die gemeinsame Trägerschaft aller einzuklinken. Auch Vorstehende trauen nicht immer allen Mitfeiernden geteilte Verantwortung in Gestalt aktiver Teilnahme zu. Wo solche unsichtbaren Grenzen zwischen Altarraum und Kirchenschiff errichtet werden, bleibt liturgische Bildung auf Liturgen und liturgische Dienste beschränkt und zwar in erster Linie als Ausbildung.

Mehr Geschichte als Gegenwart und Zukunft

Liturgie ist eine Fortsetzung der seit Jahrtausenden andauernden Beziehung zwischen Gott und den Menschen. „Wie damals so auch heute“ ist deshalb eine Grundformel für das, was sich in der Liturgie ereignen soll. Das Damals gehört deshalb als biblische Verkündigung zu allen Gottesdiensten. Im Laufe der langen Beziehungsgeschichte wurden zahlreiche gültige und tragfähige Kommunikationsstrukturen gefunden: die Sakramente, Formen des liturgischen Gebets, des Gesangs etc. Nicht alle Mitfeiernden können das Heute oder die vom Ende der Zeiten her schon anbrechende Zukunft unter dem erdrückenden Dach des „Damals“, also der biblischen oder historisch geprägten liturgischen Handlungsformen, erkennen und erfahren. Die Verschränkung der Zeiten im Sich-Ereignen von Liturgie wird nicht nur kognitiv nicht erkannt, was kein Problem wäre, sondern nicht erfahren und damit auch nicht mitgelebt. Wo ein Mangel an Gegenwart und Zukunft im Feierguschehen verspürt wird, ist der Widerstand gegen Liturgie und liturgische Bildung jedoch stark.

3.2 Baustellen

Konzepte: Ziele, Kompetenzen, Lernschritte benennen

Die Liturgie hat kein Lernziel (Guido Fuchs), liturgische Bildung dagegen durchaus. Ob sie ihre Ziele erreicht hat und sich damit als wirksam erweist, kann zuverlässig nur erhoben werden, wenn diese Ziele vorher diskutiert und festgehalten, später aber evaluiert wurden.²⁷ Zu einem Konzept für liturgische Bildungsarbeit gehören also ausformulierte, klare Ziele bzgl. praktischer Kompetenzen und zugeordnetem Wissen, Angaben über die Adressaten nach Profil und auch Anzahl, sowie verschiedene Möglichkeiten der Evaluation.

Konzepte sollten zwei Gefahren vorbeugen: 1. dass erfolgreiche Bildungsbemühungen verpuffen, 2. dass Schwächen in der liturgischen Bildungsarbeit übersehen oder nicht korrigiert werden. Wenn nicht alles täuscht, gibt es allerdings kaum Konzepte für die liturgi-

²⁶ Haunerland (2005b) 360.

²⁷ Zehn Ziele liturgischer Bildung formulierte bereits 1995 Hanns Peter Neuheuser aufgrund seiner Erfahrung als Dozent an der Erzbischöflichen Liturgieschule Köln. Sie sind in erster Linie inhaltlich profiliert und deshalb beachtenswert, verfolgen aber etwas anderes, als hier gefordert wird. – Vgl. auch Anm. 30.

sche Bildungsarbeit, die das leisten.²⁸ Es entsteht vielmehr ein Bild: „Wir machen vieles richtig, doch wir machen's uns nicht leicht.“ Manches könnte sogar noch besser laufen, und das heißt: die Zufriedenheit aller an liturgischer Bildung beteiligter Personen könnte durch ein keineswegs enges, aber durchdachtes Konzept noch gesteigert werden.

Vernetzung statt Vereinzelung

Die Wirkungen liturgischer Bildung hängen sehr eng mit den persönlichen Charismen von Einzelnen zusammen. Sie müssen als Liturgen und als Frauen und Männer, die Liturgie erschließen, glaubwürdig und in der Lage sein, an ihren *liturgischen* Erfahrungen als *Glaubenserfahrungen* oder *Gotteserfahrungen* Anteil zu geben. Es muss aber unbedingt vermieden werden, dass solche „burning persons“ (Stephan Winter) ausbrennen. Wenn sie als Einzelkämpfer in einer Pfarrei, einem Pastoralraum, Dekanat etc. versuchen, liturgische Bildungsarbeit aufzubauen, kann das sehr mühsam sein. Vernetzung ist hier wie überall dringend nötig: sowohl mit anderen Liturgie-Interessierten vor Ort als auch in größeren Einheiten. Konzepte für liturgische Bildungsarbeit sollten im Hinblick auf ein Pastoralteam und eine Pfarrei²⁹, einen Pastoralraum/Dekanat, Bistumsregion oder Bistum³⁰, Land³¹ oder sogar für ein Sprachgebiet entwickelt werden. Hier besteht Handlungsbedarf, der jedoch regional unterschiedlich ausfallen wird.

„Alpha-Orte“ entdecken und aufbauen

Jeder weiss, wie Handeln in Gemeinschaft durch Alpha-Tiere gefördert wird. Die Alpha-Tiere der liturgischen Bewegung waren bekanntlich mit besonderen Orten verbunden: Guardini mit Burg Rothenfels, Pius Parsch mit St. Gertrud/Klosterneuburg, Odo Casel mit der Abtei Heilig Kreuz in Herstelle, die Leipziger Oratorianer mit ihrer Pfarrei. An diesen Orten konnte Liturgie auf neue Weise erlebt und erfahren, auch: erprobt werden. Ob diese Personen mit ihren liturgischen Bildungsbemühungen so weit gekommen wären, wenn sie nicht selber an diesen Orten liturgische Glaubenserfahrungen gemacht hätten, wird man fragen dürfen. Ob ihre Ansprachen oder Schriften so gewirkt hätten, wenn nicht viele an diesen Orten die Erfahrung geteilt und weitergeben hätten, wird man bezweifeln können.

Im Augenblick gibt es im deutschen Sprachgebiet wohl nicht viele solche „Alpha-Orte“, oder sie wurden noch nicht als solche entdeckt und bekannt gemacht. Es braucht jedoch auch heute Orte mit besonderer Feierkultur, Orte, an denen Liturgieverantwortliche und

²⁸ Vgl. dazu Limburg und Höffner anlässlich der Dokumentation: Liturgische Bildung in deutschen Diözesen (Hg. vom Deutschen Liturgischen Institut. Trier 1990): „Konzeptionelle Aussagen zur liturgischen Bildung finden sich seitens der Diözesen selten und sind wohl auch aufgrund der in der Bildungsarbeit immer wieder beanspruchten Freiheit nicht wünschenswert“ (Limburg/ Höffner [1991] 189). Vgl. auch IKSE (1989).

²⁹ Vgl. Probst (1993); Ruppert (1975).

³⁰ Vgl. hierzu den Erfahrungsbericht zur Arbeitshilfe: Gottesdienstgestaltung. Eine Arbeitshilfe für die Sachausschüsse Liturgie der Pfarrgemeinderäte im Bistum Aachen. Aachen ¹1986, ²1987: „Nach zwei Jahren ist unsere ‚Arbeitshilfe‘ jetzt in den meisten Dekanaten eingeführt worden; dabei wurden das Anliegen und die Verwendbarkeit interessierten Anwesenden erklärt, die haupt-, neben- und ehrenamtlich in den Gemeinden mitarbeiten oder aus persönlichem Engagement gekommen waren; schließlich wurde jedem ein Exemplar mit dem Auftrag ausgehändigt, es in den Pfarreien überall dort zu benutzen, wo Gläubige zusammen Gottesdienste gestalten oder das liturgische Leben der Gemeinde bedenken; es wurden zu diesem Zweck 2400 ‚Arbeitshilfen‘ abgegeben; durchschnittlich wird sie in sieben bis acht Gemeinden jedes Dekanates benutzt“ (Meurer [1991] 413).

³¹ Vgl. auch das Grundsatzpapier: Liturgische Bildung in den Diözesen der Schweiz. Zielsetzungen und Zuständigkeiten, dazu: Peter Spichtig in diesem Heft, S. 282–285.

Liturgieinteressierte mit liturgischen Erfahrungen und Erkenntnissen gestärkt und vernetzt werden. Die Verantwortung dafür liegt meines Erachtens bei Bistumsleitungen, liturgischen Instituten und diözesanen Liturgiereferaten und außerdem nach wie vor bei den Klöstern.

Wenn liturgische Bildung Reformbedarf anzeigt . . .

Kompetenzen erwirbt man im Tun, Liturgiefeiern lernt man im Feiern selber. Im Vollzug werden Stärken und Schwächen offenbar. Bemühungen um liturgische Bildung legten in der Zeit der Liturgischen Bewegung nicht zufällig einen Handlungsbedarf offen, woraufhin dann Liturgiereformen unterschiedlichen Ausmaßes erfolgten.

Liturgische Bildung setzt die geltende Liturgie voraus. Die nachkonziliaren liturgischen Bücher sind gute Feierbücher, aber selbstverständlich sind nicht alle gleich stark, insbesondere nicht in allen Einzelheiten. Wer liturgische Bildungsarbeit als dialogischen Prozess begreift, wird durch den Erfahrungsschatz der Teilnehmenden immer wieder vor ernsthafte Fragen nach dem Verhältnis von Wandel und Ursprungstreue oder nach legitimer Pluralität in den Feierformen gestellt. Es könnte sein, dass die neue Generation liturgischer Bücher mit ihrer starken Orientierung an wortgetreuen Übersetzungen und den vergleichsweise geringen Anpassungen an Probleme in der Liturgiepastoral die liturgische Bildungsarbeit deshalb erschweren wird.

Schwierigkeiten lassen sich überwinden. Das ist Arbeit, aber eine menschlich lohnende und eine liturgietheologisch notwendige Arbeit. So gilt noch immer, was Johannes Paul II. 25 Jahre nach Erscheinen der Liturgiekonstitution formulierte: „Die dringendste Aufgabe ist die biblische und liturgische Bildung des Volkes Gottes, der Hirten und der Gläubigen. [. . .] Dies ist eine Arbeit, die langen Atem braucht [. . .]“.³²

Literatur

- Bibel und Liturgie, 1998: *Den Glauben feiern – Wege liturgischer Bildung* [Themenheft] 71, 173–259.
- Bibel und Liturgie, 2007: *80 Jahre Bibel und Liturgie* [Jubiläumsheft] 80, 193–296.
- Bieritz, Karl-Heinrich, 2008: Bildet Gottesdienst Gemeinde? Gottesdienst als Bildungsraum. In: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 47, 8–24.
- Bitter, Gottfried / Albert Gerhards (Hrsg.), 1998: *Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen*. Stuttgart: Kohlhammer (Praktische Theologie heute 30).
- Brüske, Gunda, 2007a: Sprechen Sie biblisch? Bildungsmodul zum Thema „Bibel und Liturgie“. In: *Leben deuten – Glauben feiern* I. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Trier: Deutsches Liturgisches Institut, 34–55.
- Brüske, Gunda, 2007b: Mein Leben in der Liturgie wiederfinden. Bildungsmodul zum Thema „Liturgie und Biographie“. In: *Leben deuten – Glauben feiern* I. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs u. der Schweiz. Trier: Deutsches Liturgisches Institut, 109–138.
- Brüske, Gunda, 2008: Über Kunst-Fehler und Theologie der Liturgie. In: *Heiliger Dienst* 62, 3–18.

³² Johannes Paul II. (1988) Nr. 15 (= Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 3, Nr. 6277).

- Debuyst, Frédéric, 2009: *Romano Guardini. Einführung in sein liturgisches Denken*. Übersetzt von Walter Zahner. Regensburg: Pustet.
- Eham, Markus, 2005: Vom Erleben zum Verstehen. Die Bedeutung gottesdienstlicher Erfahrung für die liturgische Bildung. In: *Liturgisches Jahrbuch* 55, 96–112.
- Grillo, Andrea, 2006: *Einführung in die liturgische Theologie. Zur Theorie des Gottesdienstes und der christlichen Sakramente*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 49).
- Guardini, Romano, 1935: Grundlegung der Bildungslehre [ersmals 1928]. In: ders., *Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl.
- Guardini, Romano, 1939: *Besinnung vor der Feier der heiligen Messe*. Zweiter Teil: Die Messe als Ganzes. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl.
- Guardini, Romano, 1966 [1923]: *Liturgie und liturgische Bildung*. Würzburg: Werkbund-Verl. [Erstaufl. Burg Rothenfels 1923; Nachdruck der Ausgabe von 1966 mit neuer Seitenzählung in Romano Guardini Werke 1992].
- Guardini, Romano, 1983 [1918]: *Vom Geist der Liturgie*. Freiburg: Herder.
- Guardini, Romano, 1985: *Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen*. Aus dem Nachlass hg. von Franz Henrich. 3. Aufl. Düsseldorf: Patmos, 67f (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 116).
- Hauerland, Winfried, 2005a: Gottesdienst als „Kulturleistung“. Von der Notwendigkeit und den Zielen liturgischer Bildung. In: *Liturgisches Jahrbuch* 55, 67–81.
- Hauerland, Winfried, 2005b: Mystagogie, liturgische Bildung und Feierkultur. Zu bleibenden Aufgaben der Liturgiereform. In: George Augustin [u. a.] (Hrsg.), *Priester und Liturgie*. [FS Manfred Probst.] Paderborn: Bonifatius, 343–367.
- Hauerland, Winfried / Alexander Saberschinsky, 2007: *Liturgie und Mystagogie*. Trier: Deutsches Liturgisches Institut.
- Häußling, Angelus A., 2001: Biblische Grundlegung christlicher Liturgie. In: *Heiliger Dienst* 55, 13–20.
- Heiliger Dienst, 2008: *Die Kunst, Gottesdienst zu feiern* [Themenheft] 62, 1–48.
- IKSE (Institut für kirchliche Sozialforschung des Bistums Essen) (Hrsg.), 1989: *Bibelkreise, Liturgiekreise, Lektorenkreise im Bistum Essen*. Essen: IKSE.
- Johannes Paul II., 1988: *Apostolisches Schreiben „Vicesimus quintus annus“*. Zum 25. Jahrestag der Liturgiekonstitution, 4.12.1988 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 89).
- Katechetische Blätter, 2004: *Liturgische Bildung* [Themenheft] 129, 394–443.
- Limburg, Hans J. / Bernhard Höffner, 1991: Liturgische Bildung in deutschen Diözesen. Hinweise zu einer „Dokumentation 1990“. In: *Liturgisches Jahrbuch* 41, 186–191.
- Liturgisches Jahrbuch, 2005: *Liturgische Bildung* [Themenheft] 55, 66–119.
- Meurer, Wolfgang, 1991: Von der Notwendigkeit und den Möglichkeiten liturgischer Bildung. Praktische Perspektiven. In: Hansjakob Becker / Bernd Jochen Hilberath / Ulrich Willers (Hrsg.), *Gottesdienst – Kirche – Gesellschaft. Interdisziplinäre und ökumenische Standortbestimmungen nach 25 Jahren Liturgiereform*. St. Ottilien: EOS-Verl. (Pietas Liturgica 5) 405–416.
- Neijenhuis, Jörg (Hrsg.), 2001: *Liturgie lernen und lehren. Aufsätze zur Liturgiedidaktik*. Leipzig: Evang. Verl.-Anst. (Beiträge zur Liturgie und Spiritualität 6).
- Probst, Manfred, 1993: Gottesdienst und Gemeinde. Ein praktischer Versuch, das Verständnis des Gottesdienstes zu vertiefen. In: Hans Heinrich Lechler / Alfred Schuchart

- (Hrsg.), *Sich einmischen. Engagiert für Gemeinde – Erwachsenenbildung – Gesellschaft*. [FS Ernst Leuninger.] Frankfurt a. M.: Knecht, 75–83.
- Redtenbacher, Andreas, 2008: Was heißt „ars celebrandi“? – Ein aktuelles Dauerthema liturgischer Diskussion. In: Rudolf Pacik / Andreas Redtenbacher (Hrsg.), *Protokolle zur Liturgie. Veröffentlichungen der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg*. Bd. 2. Würzburg: Echter, 52–88.
- Richter, Olaf, 2005: *Anamnesis – Mimesis – Epiklesis. Der Gottesdienst als Ort religiöser Bildung*. Leipzig: Evang. Verl.-Anst. (Arbeiten zur Praktischen Theologie 28).
- Richter, Olaf, 2006: Dramaturgie und Mystagogie. Die Bedeutung des dramatischen Charakters der Liturgie für die liturgische Bildung. In: *Liturgisches Jahrbuch* 56, 98–113.
- Ruppert, Rudolf, 1975: *Lebendige Liturgie, ein Lernprozeß der ganzen Gemeinde. Überlegungen zur Praxis der liturgischen Erwachsenenbildung*. Frankfurt a. M.: Knecht (Beiträge zur praktischen Theologie: Gemeindepastoral).
- Sauer, Ralph, 1991: Liturgische Bildung heute aus religionspädagogischer Sicht. In: Hansjakob Becker / Bernd Jochen Hilberath / Ulrich Willers (Hrsg.), *Gottesdienst – Kirche – Gesellschaft. Interdisziplinäre und ökumenische Standortbestimmungen nach 25 Jahren Liturgiereform*. St. Ottilien: EOS-Verl. (Pietas Liturgica 5) 383–404.
- Sauer, Ralph, 1996: *Die Kunst, Gott zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben*. München: Kösel.
- Schaeffler, Richard, 1988: *Kleine Sprachlehre des Gebets*. Einsiedeln: Johannes-Verl. (Sammlung Horizonte. NF 26)